

EIN SPAZIERGANG ÜBER DEN STANDORT-ÜBUNGSPLATZ



Eine Landschaft zeigt sich von ihrer schönsten Seite / Dem Wanderer bieten sich faszinierende Ausblicke und Einblicke / Einzäunung kommt bald

Der Eberner Kreuzberg ist (noch) einen Besuch wert

VON REINHARD L. HÄPP

Viel wird gesprochen und geschrieben über die künftige Nutzung des ehemaligen Standortübungsplatzes der Bundeswehr in Ebern, und fast jeder hat eine Meinung dazu. Tatsächlich besucht haben den Buckel zwischen der Preppach und dem Hinterbach aber erstaunlich wenige. Dabei hat er zu jeder Jahreszeit viel zu bieten und immer einen anderen Charakter. Und er vereinigt urfränkische Landschaften auf ein paar Quadratkilometer.

EBERN - Wenn man an einem schönen Apriltag vom Hinterbach zur Kapelle St. Barbara hinaufsteigt, ist es wie eine Wanderung in einer längst vergangenen Zeit. Die Straßen sind noch geschottert, kein Auto fährt vorbei, Lerchen stehen in der Luft. Und dreht man sich unterhalb der Kapelle um nach dem Anstieg, um ein bisschen zu verschnaufen, kann man den Blick schweifen lassen. Von den Haßwaldbuckeln in den Hinterbachgrund, von Reutersbrunn über Eichelberg und Heubach hinaus ins Baunachtal. Und ganz in der Ferne, hinter Gräfenholz, über dem Greinberg, bildet die graue Linie des Fränkischen Jura den Horizont. Man könnte in der Rhön sein, dem Land der offenen Fernen.

Es ist schon warm, der Duft von Fichtennadeln liegt in der Luft und Bussarde kreisen darüber im Blau. Die Bäume, in denen die Meisen turnen, haben sich schon einen feinen Hauch von Grün zugelegt. Drei Rehe flüchten hangaufwärts, ein Feldhase hoppelt gemächlich über das Gelände. Bei Reutersbrunn tuckert ein Bulldog über den Feldweg, später bimmelt das Mittagsglöcklein von Eichelberg herüber, dann ist wieder Stille. Nur eine dicke Hummel brummt noch über das sonnenwarme Laub. So tief ruht die Landschaft rundum in ihrem fränkischen Frieden, dass unwillkürlich ein Verlangen nach Kellerbier und Ziebeleeskäs aufkommt.

Ein paar taktische Zeichen, die an ihren Pfosten verwittern, erinnern daran, dass die schwitzenden „101er“ und „103er“ Panzergrenadiere diesen Südhang nicht so wohlwollend kommentiert haben dürften. Und auch das Panzeraufklärungsbataillon 12 hat wohl, auftragsbedingt, das Gelände mit anderen Augen betrachtet. Wobei erwähnt werden muss, dass der langjährige Standortkommandant Oberstleutnant Demandt sehr wohl ein Auge hatte fürs die Vielfalt der Flora und Fauna auf seinem Übungsplatz.

Plastikbänder verrotten am Wegesrand

Im April jedoch ist von Unken und Orchideen noch nichts zu sehen. Aber die Zeichen der ganz neuen Zeit sind erkennbar: Große Heuballen, mit Plastikbändern eines Reifenherstellers geschmückt, verrotten am Wegesrand, und auch ein Autohersteller spannt bereits seine bedruckten Bänder von Baum zu Baum.

Ein Rundblick von der St. Barbarakapelle ist nicht mehr möglich, selbst die noch kahlen Bäume und Sträucher sind schon so hoch gewachsen, dass sie nur den Blick auf kleine Abschnitte der Eberner „Skyline“ gewähren. Auch der ursprüngliche Aufgang von Sandhof durch den Wald existiert nicht mehr. Man kann den einstigen Wallfahrerweg noch anhand von Steinstufen, die unterhalb der Kapelle aus dem Laub ragen, erahnen. Geht man weiter bergab verliert sich der Weg zwischen Sträuchern und Jungwald. Die Wallfahrer der letzten Jahrzehnte zogen auf den ausgebauten Schotterwegen des Standortübungsplatzes zur Kapelle hinauf.

Einen Monat und eine Woche später gehen wir von Unterpreppach aus, über die Leite an der Nordseite des Kreuzbergs hinauf. Die Natur ist ganz aufgewacht im Mai. Blühende Kastanien überschatten die alten Felsenkeller an der rechten Wegseite, wo die alten Preppacher ihren Most holten. Links zieht sich das Wiesental, dessen Streuobstwiese langsam zuwächst und bald in Wald übergeht. Ist man erst oben auf der Kuppe zwischen Reutersbrunn und Unterpreppach kommt einem unwillkürlich der Spessart in den Sinn: Überwiegend Laubbaumbestand, knorrige Eichen, eingeschnittene Waldtäler, Spechte hämmern. Es wäre natürlich vermessen, die idyllische Hütte mit See am Einsiedlerbrunnlein, mit Schloss Mespelbrunn zu vergleichen. Dennoch war es auch, wie die ambulanten Klohäuschen zeigen, die in dezenter Distanz, zwischen hygienischer Erfordernis und gebotener Erreichbarkeit, stehen, zuzeiten von einer speziellen Art von Touristen besucht.

Auch die Einheimischen sind jetzt da. Unbeteiligt und ganz entspannt, als ginge sie das alles nichts an, liegen die Gelbbauchunken in den sonnengewärmten, flachen Rändern der Schlammputzen, die vor langer Zeit von den Panzerketten gegraben wurden. Drei Gelbbauchunken im Wellnessbad, Kopf und Vorderbeine auf der Schlammbank, die Hinterbeine locker nach hinten gestreckt. Dank ihres graubraunen Rückens sind sie vor dem schlammigen Untergrund kaum auszumachen. Den gelb und blaugrau gemusterten Bauch sehen in erster Linie hungrige Fressfeinde und neugierige Naturbeobachter, denn bei Gefahr dreht sich die Unke schnell auf den Rücken und zeigt durch die leuchtenden Warnfarben: „Vorsicht, giftig!“ Wenn sie dennoch geschnappt wird, scheidet sie ein Hautsekret aus, das beim Angreifer einen Würg- und Brechreiz auslöst. Die bunte Musterung des Bauches, die an eine psychedelische Vision erinnert, ist für die Gelbbauchunke so individuell wie der Abdruck seines Fingers für den Menschen. Zur Zählung und Identifizierung der einzelnen Tiere werden daher ihre Bauchseiten fotografiert und katalogisiert. Es ist zu sehen, dass ein gutes Dutzend flacher Gruben ausgehoben wurde, und einige sind und waren mit Wasser gefüllt. Ob eine Mulde, mit Wasser aus dem Tankwagen gefüllt, einmal zu einem Biotop wird für die Gelbbauchunke, die immerhin in der Kategorie der stark gefährdeten Tiere gelistet ist, bleibt abzuwarten.

Das Wort Unke entstand laut Duden aus dem mittelhochdeutschen Wort ucha (die Kröte) und dem lateinischen anguis, die Schlange. Beide hatten damals wegen ihres Rufes als Hexenbeiwerk wenig Sympathien. Das Verb unken umschreibt der Duden übrigens mit „unter dauerndem Gejammer Unheil verkünden“.

Mehr Sympathie wird gemeinhin dem Knabenkraut entgegengebracht. An den warmen Südseiten auf den Trockenrasenhängen unterhalb der Kapelle zeigen sich die ersten Exemplare dieser einheimischen Orchidee. Das Gefleckte Knabenkraut ist streng geschützt, darf weder gepflückt, noch ausgegraben oder gehandelt werden. Eigentlich kommt diese Orchidee überall zurecht, im Flachland und in den Mittelgebirgen, auf kalkhaltigen wie sauren Böden, in sonnigen und schattigen Lagen, auf Wiesen, am Waldrand und im Moor. Sie hat nur einen Anspruch: Der Boden muss nährstoffarm sein – und der ist äußerst selten in unserer Kulturlandschaft. Die ungedüngten Hänge sind ein letztes Rückzugsgebiet.

Schmetterlinge waren nur wenige zu sehen, und dem mittlerweile rundum bekannten Ameisenkopf - Bläuling war es noch zu früh im Jahr, er fliegt lieber im Sommer. Und auch dann ist das Gebiet am Eberner Kreuzberg wieder einen Besuch wert.

Viel Zeit jedoch bleibt nicht mehr dazu, denn, wie die Planer unken, soll das Areal komplett eingezäunt werden. Dann kostet der Besuch bei Knabenkraut, Gelbbauchunke, Bläuling, Mini-Rhön und Klein-Mespelbrunn Eintritt. Wenn es dann noch etwas zu besuchen gibt...